

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Samstag, 24. Dezember 1927.

Nr. 301.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags (täglich) früh

Unser Kampf um die Sozialversicherung

Ein Verbesserungsantrag der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten.

Der lang vorbereitete Angriff des Bürgerblocks auf die Sozialversicherung hat in der Novelle, die Herr Stramel Ende Oktober dem Abgeordnetenhaufe vorlegte, seine feste Form gefunden. Freilich ist in den Operationen des bürgerlichen Lagers eine gewisse Stoa eingetreten; einmal aus persönlichen Gründen, weil einer der Führer der Kampagne gegen die Sozialversicherung, Herr Dubich, in die bekannte unliebsame Affäre verwickelt wurde, die ihn selbst den hartgeleiteten Bürgerblöckern zum Referenten ungeeignet erscheinen läßt; dann aber auch deshalb, weil es den Christlich-sozialen nach dem Ausfall der Gemeindevahlen denn doch nicht rätlich scheint, die Lammsgeduld ihrer Schäfflein auf eine allzu harte Probe zu stellen. Aber diese Schwierigkeiten im hohen Maße der Koalition dürfen uns nicht darüber täuschen, daß der Bürgerblock, der die Verschlechterung der Sozialversicherung zu einem der Angelpunkte seiner Politik gemacht hat, fest entschlossen ist, auf seinen Absichten zu bestehen, und die Vertagung der Verhandlungen bis Ende Jänner bedeutet nichts anderes, als daß man hofft, bis dahin den Widerstand der christlichen „Arbeitervertreter“ in den traditionellen Umfall verwandelt zu haben. Darum ist größte Wachsamkeit der Arbeiterklasse und höchste Energie im Abwehrkämpfe nötig.

Die deutsche Sozialdemokratie weiß, daß dieser Kampf nicht auf parlamentarischem Boden allein geführt werden kann. Die außerparlamentarische Aktion der Partei ist denn auch längst im Gange. Aber gleichzeitig muß natürlich auch im Parlamente alles geschehen, um die Absichten der Gegner zu durchkreuzen. Diesem Zwecke dient der Initiativantrag der Abgeordneten Taub, Schäfer, Hackenberg und Genossen, der, ebenso wie die Initiativanträge der anderen sozialistischen Parteien, gleichzeitig mit der Regierungsvorlage in Verhandlung steht. Denn da der Gegenstand auf der Tagesordnung ist, war es der Mehrheit diesmal nicht möglich, unter Anwendung ihrer üblichen parlamentarischen Methoden unseren Antrag einfach im Ausschuss verlaufen zu lassen; der Antrag ist da, er muß verhandelt werden und wird den Feinden der Sozialversicherung noch manche böse Stunde bereiten.

Der Antrag Taub und Genossen antwortet auf jede Demagogie und jeden Ausbruch der Arbeiterfeindschaft in der Regierungsvorlage mit der klaren Hervorhebung der Arbeiterinteressen und der wahren Interessen der Versicherung. Der Regierungsantrag wirft die Lehrlinge, die Heimarbeiter, die Saisonarbeiter aus der Altersversicherung hinaus; unser Antrag befähigt die Ausschaltung der Personen, die ihre Arbeit „als Nebenbeschäftigung oder gelegentlich“ verrichten — eine Bestimmung, die in der Praxis zu großen Mißbräuchen führte — und schließt so lächerlos den Kreis der Versicherten. Er verlangt die ipso-jure-Versicherung auch für die Altersversicherung; das Arbeitsverhältnis selbst, nicht die Anmeldung soll die Versicherung begründen.

Der Regierungsantrag vergrößert die Zersplitterung der Sozialversicherung, indem er die Mitgliederzahl, die zur Errichtung von Grenzial- und Genossenschaftskassen berechtigt, auf die Hälfte herabsetzt; unser Antrag führt den Gedanken der Einheitskassen restlos durch. Die Regierungsvorlage dekretiert einfach die Herabsetzung der Verwaltungskosten; unser Antrag schafft durch große, leistungsfähige Träger der Versicherung erst die Möglichkeit dazu, ohne daß die Qualität der Verwaltung leidet.

Der Regierungsentwurf befähigt — aus rein politischen Gründen — die Verbände, die durch Zusammenschlussung der Kräfte auf dem Gebiete der Heilfürsorge Großes geleistet haben. Es sei den auf Verbilligung der Versicherung erpichten Herrschenden nur in Erinnerung ge-

rufen, daß die Verbände durch Überprüfung der Apothekerechnungen allein den Kassen Hunderttausende im Jahre ersparen. Unser Antrag baut daher die Verbände aus und macht sie an Stelle der Zentralsozialversicherungsanstalt zu Aufsichtsorganen über die Krankenversicherung. Der Regierungsentwurf untergräbt die finanziellen Grundlagen der Versicherung. Er dekretiert, daß beim landwirtschaftlichen Gefinde (die Vorlage gebraucht diesen Ausdruck, nicht wir), bei den Lehrlingen und bei den Hausgehilfen durch Anrechnung der Naturalbezüge die Höherreihung nur höchstens einer Lohnklasse erfolgen kann, und legalisiert so die Unterversicherung; unser Antrag fordert in allen Fällen die volle Anrechnung der Naturalbezüge. Die Regierungsvorlage schafft eine neue niedrigste Klasse der Altersversicherung und setzt die Beiträge in allen Klassen herab. Unser Antrag führt sowohl für die Kranken- als auch für die Altersversicherung neue, höhere Lohnklassen bis zu einem Tagesverdienste von fünfzig Kronen ein, so schafft er gute Risiken, welche die Sozialversicherung leistungsfähiger machen.

So wird auch die Grundlage für die Verbesserung der Versicherungsleistungen geschaffen. Die höheren Lohnklassen bedingen automatisch eine Erhöhung des Krankengeldes und die Erhöhung der Steigerungsbeträge zu den Altersrenten in diesen Klassen. Aber darüber hinaus fordert unser Antrag die Erhöhung des Grundbetrages und des Staatsbeitrages von zusammen 1000 Kronen auf zusammen 1500 Kronen. Die Steigerungsbeträge sollen, wie es im ursprünglichen Sachmännerentwurf vorgesehen war, mit einem Viertel statt mit einem Fünftel der Prämien bemessen werden. Auch in der Regierungsvorlage ist diese Regelung vorgesehen, aber während sie dort nicht einmütig den Schaden weitmacht, den die Versicherten durch die Herabsetzung der Beiträge erleiden, würde sie nach unserem Antrag eine wesentliche Erhöhung der Renten bedeuten. In der Krankenversicherung wollen wir vor allem die dreitägige Karenz beseitigen, die sich zum schweren Schaden der Volksgesundheit auswirkt. Unter den übrigen Verbesserungen ist die Ausgestaltung der Mutterschaftsversicherung hervorzuheben, die Versicherungsleistungen werden von sechs auf acht Wochen vor und nach der Niederkunft ausgedehnt. Selbstverständlich verlangen wir, daß der Betrag von hundert Millionen Kronen, den der Staat nach dem geltenden Geetze für die Errichtung von Heilfürsorgeanstalten widmen soll und den die Novelle „ersparen“ möchte, endlich zur Auszahlung gelangt.

Der Entwurf löst auch die Frage der Versorgung der über 60 Jahre alten Personen, indem er alle, die am 1. Jänner 1925 in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung standen, ohne Rücksicht auf ihr Alter in die Versicherung einbezieht. Den Begriff der Invalidität umschreibt der Antrag in Anlehnung an das Pensionsversicherungsgesetz als Berufsunfähigkeit, während nach dem geltenden Geetze die Erwerbsunfähigkeit erforderlich ist. Die Witwe eines Versicherten soll den Anspruch auf die Witwenrente haben, auch wenn sie nicht invalid ist.

Der Hauptstoß der Reaktion wird gegen die Selbstverwaltung geführt. Parität in den Verbänden, das heißt Beteiligung der Verwaltung durch die Versicherten, Bevormundung der Zentralsozialversicherungsanstalt durch das Ministerium für soziale Fürsorge, der Krankenkassen durch die politischen Landesbehörden, Unterordnung der Finanzverwaltung unter den Willen des Finanzministeriums und der Nationalbank (1), das sind die Grundzüge des Regierungsentwurfes, soweit es um die Verwaltung geht. Wir fordern dagegen die volle Selbstverwaltung durch die Versicherten. In den Vorständen der Krankenversicherungsanstalten und der Verbände sollen nur Vertreter der Versicherten sitzen und sie sollen die Angestellten der Kassen selbstständig bestellen. Die Unternehmer müssen in den Ueberwachungsanstalten die schärfste Kontrolle üben, wir fürchten uns nicht davor. Auch im Ausschuss der Zentralsozialversicherungsanstalt sollen die Versicherten entscheiden. Sie sollen drei Viertel der Mitglieder stellen und ihr Präsidium frei wählen. Der Einfluß

Drohende Sprache Tschitscherins.

England als treibende Kraft der Kantoner Bluttage. — Die Morde können nicht ungestraft bleiben.

Moskau, 23. Dezember. (Zah.) Die Presse veröffentlicht eine von Tschitscherin unterzeichnete Erklärung des Volkskommissariates für auswärtige Angelegenheiten über die Ereignisse in China. In dieser Note weist das Außenkommissariat darauf hin, daß, obwohl genaue Angaben über die jüngsten Ereignisse in Kanton bisher nicht vorliegen, es unzweifelhaft feststeht, daß eine Reihe von Bürgern der Sowjetunion in Kanton nach verschiedenen Mißhandlungen einen furchtbaren Tod erlitten haben. Insbesondere kam an dem tragischen Tode des Bizelembul der Sowjetunion Chassiss nicht gepewieft werden. Die politische Aktion der Auromintang-Generale gegen die Sowjetunion und ihre Vertreter hat ganz Südchina erfasst und die Greuel in Kanton waren lediglich die krassste Offenbarung derselben.

Andem dieselbe die Friedenspolitik unverbrüchlich forsetzt, welche in dem von ihr auf der Genfer Konferenz gestellten Abrüstungsvorschlag einen ernten Ausdruck gefunden hat, ist die Sowjetunion zugleich zum Schlimmsten bereit und wird nicht unvorbereitet überrascht werden.

Kamens der Sowjetregierung protestiert das Außenkommissariat vor der ganzen Welt gegen die Ausschreitungen der chinesischen Konterrevolution. Die Sowjetregierung behält sich das Recht vor, alle Maßnahmen zu treffen, die sie angesichts der in Südchina gegen die Sowjetunion verübten blutigen Verbrechen für notwendig erachtet wird. Diese bestialischen Akte können nicht ungestraft bleiben.

Die Verantwortung hierfür fällt nicht allein den führenden Persönlichkeiten des Gebietes der sogenannten „nationalen“ Regierungen, sondern auch anderen sowjetfeindlichen Kräften der Reaktion der Welt zu. Die Heereien sämtlicher imperialistischen und weißgardistischen Gruppierungen in Schanghai, Hongkong und anderen wichtigen Mittelpunkten der Kolonialpolitik in China sowie

Peking, 23. Dezember. Die Gesamtzahl der in Südchina in Haft befindlichen russischen Konsularbeamten wird nach Meldungen aus Schanghai mit etwa 100 angegeben. Die Beamten des sowjetrussischen Konsulates in Schanghai werden am morgigen Samstag abreisen. Das Schicksal der in Hankau und Kanton Verhafteten ist noch ungewis, da die örtlichen Militärmaßhaber die Freilassung verweigern. In Hankau und Kanton ist die Lage noch immer ungesichert. Aus Hankau kommen Meldungen über neue kommunistenhinrichtungen. Tschangkaifschel konzentriert zur Zeit um Kanton Truppen, die angeblich zu einem Vorstoß gegen Kanton angeführt werden sollen.

die ganz zweifellos zulasse getretene Anregung aus London, welche sodann durch die Lobpreisungen der englischen Presse bekräftigt wurde, spielen die fast entscheidende Rolle bei der Entseisung dieser Ereignisse. Die englische imperialistische Reaktion muß als die wichtigste treibende Kraft bei dem Auibad in Kanton und den an Bürgern der Sowjetunion verübten Verbrechen, Worten und Ausweisungen angesehen werden. Die Sowjetregierung erblickt in den unerhört barbarischen Akten der chinesischen Konterrevolution und der hinter ihr stehenden Kräfte einen Ausdruck der Offensive gegen die Sowjetunion.

Protestversammlungen.
Moskau, 23. Dezember. In Moskau, Leningrad und Charkow sowie in vielen Städten Sibiriens fanden zahlreiche Protestversammlungen wegen der „Er mordung und Vergewaltigung von Sowjetbürgern“ in Kanton statt.

Der Mecklenburger Landtag löst sich auf.

Die Konsequenzen der Entscheidung des Staatsgerichtshofes.
Berlin, 23. Dezember. (Eigenbericht.) Nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes, wonach die Verordnung zur Abänderung des Landtagswahlgesetzes für Mecklenburg-Zwelfig gegen die Reichsverfassung verstößt, hat sich der dortige Landtag in seiner heutigen Sitzung für aufgelöst erklärt. Die Neuwahlen werden voraussichtlich Anfang Feber stattfinden.

des Finanzministeriums wird befeitigt, jener des Ministeriums für soziale Fürsorge auf bloße Kontrollfunktionen beschränkt. Der Antrag verucht auch, das Problem der nationalen Autonomie in der Sozialversicherung zu lösen, indem er eine selbstständige Zentrale für die nationalen Minderheiten schafft, der sich die Krankenkassen nach freier Entscheidung anschließen können.

Damit die Selbstverwaltung der Versicherungen lebendig wird, ist es nötig, daß endlich Wahlen stattfinden. In dieser Frage erklummt die Demagogie der Bürgerlichen den Gipfelpunkt: sie schimpfen, weil bisher keine Wahlen durchgeführt wurden, aber sie selbst lehen die Erneuerung von Verwaltungskommissionen vor. Darum fordert unser Antrag klipp und klar, daß an einem bestimmten Tage, am 29. Jänner 1928 die Wahlen sämtlicher Organe der Sozialversicherung stattfinden haben. Der Termin wird durch die Verzögerung der Beratungen überholt werden, deshalb werden wir den Herren einen anderen Wahlsonntag vorschlagen, aber wir werden sie stellen und zwingen, Farbe zu bekennen.

Nachdem sich heute Genosse Dietmann im „Vorwärts“ gegen das Urteil des Staatsgerichtshofes gewendet hat, das das Bestehen der staatlichen Demokratie zu einer Revision mache, erklärt auch die Korrespondenz der deutschen Volkspartei, daß den ungewöhnlichen Splitterpartei ein Ende gemacht werden müsse. Es ist also anzunehmen, daß eine entsprechende Änderung der Reichsverfassung, die eine Ausübung des Wahlrechtes zugunsten kleinerer Interessengruppen unmöglich machen würde, die dafür notwendige Zweidrittelmehrheit im Reichstag finden wird.

Beitragserrhöhung nicht zugemutet werden. Darum soll die Erhöhung der Beitragssquote der Arbeiter vom Staate übernommen werden. Dieser Aufwand und die Erhöhung der Staatsbeiträge soll gedeckt werden durch einen Zuschlag zur Einkommensteuer bei Einkommen von mehr als 150.000 Kronen jährlich. Hier tritt der Gegensatz der Klasseninteressen sichtlich hervor. Die bürgerliche Mehrheit will die Sozialversicherung verdschleiern, um den Kapitalisten ein paar Kronen wöchentlich zu ersparen, die Sozialdemokratie will den Besitzenden ein Opfer auferlegen, um die Fürsorge für die Kranken, Invaliden und abgearbeiteten Proletariat ein wenig zu verbessern. So wird die Sozialversicherungsnovelle zum Prüfstein der sozialen Gesinnung, der freilich für unsere Christlichsozialen ein Stein des Anstoßes sein wird.

In wenigen Tagen, ohne den Apparat und ohne die statistischen Unterlagen, die der Regierung zur Verfügung standen, haben unsere Genossen im Parlamente dem von allen cristen Radmännern verworfenen Maßwerk der Regierung eine Arbeit entgegengestellt, die der strengsten Kritik standhält. Das Verdienst daran gebührt in erster Linie der unermüdlichen Arbeitsfreudigkeit des Genossen Taub. Unsere Parlamentsfraktion, die mit diesem Antrag ihre Schlagfertigkeit neuerlich bewiesen hat, wird ihren Kampf um die Sozialversicherung mit aller Fähigkeit fortsetzen, in dem Bewußtsein, daß hinter ihr der feste Wille und die Kampfkraft der Arbeiterklasse steht.

R. W.

Kapital und Arbeit in England.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Der Generalrat der britischen Gewerkschaften wurde dieser Tage von einer Gruppe einflussreicher britischer Industrieller, an deren Spitze der kluge und sympathische Sir Alfred Mond steht, zu einer sogenannten Round-table-Konferenz eingeladen. Auf dieser Konferenz will man die besten Wege zur „Zicherung des Friedens in der Industrie“ erörtern. Der Generalrat hat, wie bereits gemeldet, die Einladung angenommen. Die Aussprache soll noch vor Weihnachten stattfinden.

An sich ist diese Konferenz keine weitbewegende Angelegenheit. Gleichwohl ist sie außerordentlich charakteristisch für die Entwicklung der englischen Gewerkschaftsbewegung wie für die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit in England überhaupt. Die Konferenz ist nicht etwas ganz Neues. Schon im Februar dieses Jahres fand eine Besprechung der englischen Gruppe für die Genfer Arbeitskonferenz statt, die im großen und ganzen ähnliche Ziele verfolgte, wie die jetzt angelegte Besprechung zwischen Industriellen und Arbeiterschaft. Man sieht, es handelt sich bei der Konferenz zweifellos nicht um eine Eintagsfliege, sondern um eine Etappe im großen Ringen zwischen Kapital und Arbeit in England. Die Konferenz ist ein weithin leuchtendes Zeichen dafür, daß alles das, was sich zwischen 1918 und dem Zusammenbruch des Generalstreiks abgespielt hat, nur eine rein äußerliche Radikalisierung der Gewerkschaften war. Wäre die kommunistische Diagnose der englischen sozialen Entwicklung richtig gewesen, so hätte dem Zusammenbruch des Generalstreiks in England wachsende soziale Unrast und nicht Entspannung folgen müssen. Seit Jahresfrist ist aber diese Entspannung deutlich zu beobachten; Säben und drüben Friedensreden, freundliche Seiten auf beiden Seiten, Waffenstillstandsstimmung in weiten Kreisen der beiden Lager; auf der Seite der Unternehmer Verhüte gemäßigter und sozial fortschrittlicher Elemente, die Führung in die Hand zu nehmen, auf der Seite der Gewerkschaften zum Teil Ausschaltung der radikalen Elemente, zum Teil Rückkehr ehemals radikalisierten Führer zu gemäßigten Auffassungen; Kampfstimmung — wenn auch nicht Kampfbereitschaft — nur im Bergbau, wo eine besonders stupide Unternehmerricht infolge ihrer Unfähigkeit und Allenthalben gegenüber den Bergarbeitern alle Besserungsansätze im Verhältnis der beiden Gruppen im Keime ersticht hat.

In der Beurteilung der sich anbahnenden neuen Entwicklung in England gehen die Meinungen natürlich weit auseinander. Die liberalen Versuche, die geschilderten Erscheinungen als Vorzeichen eines dauernden Friedensschlusses zwischen Kapital und Arbeit zu betrachten, müssen ins Reich der Phantasie verwiesen werden. Ebenso ist die Behauptung, es handle sich hier um nichts anderes als um eine den Gewerkschaften gestellte Falle, völlig abwegig. Die Voraussetzungen für einen Friedensschluß zwischen Kapital und Arbeit sind in England ebenso wenig gegeben wie sonst irgendwo in Europa. Grundtätliche Neueingliederung der Arbeiterschaft in den wirtschaftlichen Produktionsprozeß und Stabilisierung des Kapitalismus sind miteinander unvereinbar. Anders liegen die Dinge

jedoch dort, wo es sich um die Befestigung einer Reihe ungezügelter Überfluchtensreigungen handelt. Man darf nicht vergessen, daß England infolge des Mangels einer wirkungsvollen industriellen Schiedsgerichtsbarkeit, infolge seiner unzureichenden Möglichkeiten für die Mitarbeit der Arbeiterschaft im Rahmen der heutigen Verhältnisse eines der rückständigsten Länder Europas ist. Diese Mängel führen dauernd zu überflüssigen Streiks. Die Anfälle von Betriebsräten sind wieder verschwunden und die Schiedsgerichtsbarkeit ist völlig der Initiative einzelner Unternehmer und Arbeitergruppen überlassen. Nur in ganz wenigen Industrien, wie z. B. in der Maschinenbauindustrie, ist eine weitgehende Schiedsgerichtsbarkeit vorgesehen, die vor Streiks oder Aussperrungen wirksam sind. Die Verhältnisse in dem übrigen Teil der Industrie erinnern jedoch an den Frühkapitalismus.

Die Aussprache zwischen den Führern der Unternehmer und der Gewerkschaften kann

zweifellos den Boden für zukünftige gezegebene praktische Auswirkungen vorbereiten. Unmittelbar praktische Auswirkungen wird die Konferenz kaum haben. Das verhindert schon die Regierung. Bei dieser Regierung steht das übliche Bekenntnis zum sozialen Frieden in einem ganz besonders krassen Gegensatz zu den Handlungen. Die Baldwin-Regierung versucht seit Jahr und Tag, einen Keil nach dem anderen zwischen Arbeiterchaft und Bürgerium zu treiben. Sie fällt dem verständigungsbereiten Teil der Unternehmer ständig in den Rücken und will die Arbeiterschaft rechtlich und moralisch hinter 1914 juridizieren. Aber auch in der Politik ist eine Wandlung der Dinge unterwegs. Die Arbeiterpartei misstert täglich neue politische Rekruten und im bürgerlichen Lager ist eine Rückwanderung zu den Liberalen zu beobachten. Wie der kommende Wahlkampf aber ausgehen mag, eins ist sicher: die heimliche Koalition aller fortschrittlichen Elemente in Großbritannien ist bereits eine Tatsache.

Inland.

Gegen die Aufhebung der Krankenkassenverbände.

Das Urteil eines Fachmannes.

Zur Brünner „Tagessboten“, einem bürgerlichen Blatt äußert sich der ehemalige Direktor der Arbeiterunfallversicherungsanstalt für Mähren, Ludwig Wolke, über die in der Sozialversicherungsnovelle geplante Aufhebung der Krankenkassenverbände wie folgt:

Eine Reihe erster Bedenken kann gegen die beabsichtigte Aufhebung der Verbände vorgebracht werden. Der Regierung müssen die Verwaltungsauslagen der Verbände, die Art der Erfüllung der Zwecke derselben und das Verhältnis zwischen der Tätigkeit der Verbände und deren Kosten bekannt sein und es wäre, wenn man die Aufhebung beantragt, notwendig gewesen, über diese Umstände Daten und Ziffern zu bringen.

Es erscheint zweifelhaft, ob die den Krankenkassenversicherungsanstalten ferner gelegene Zentralsozialversicherungsanstalt die Aufgaben der Verbände billiger und besser besorgen wird, als die Verbände. Die Zentralsozialversicherungsanstalt, als Träger der Alters- und Invaliditätsversicherung, kommt in Betracht als Ausdrud, als Träger der Risikogemeinschaft und als Verwaltungsorganismus. Eine ungefunde Zentralisierung in der Verwaltung wird durch die notwendige Zusammenfassung aller Risiken zu einer finanziellen Einheit nicht bedingt. Wenn der Wirkungszweck und die Versicherungszahl eines Renteninstanzen einen bestimmten Umfang überschreitet, ist es notwendig, zwischen ihm und den Lokalstellen (hier sind solche die Krankenkassenversicherungsanstalten) Zwischenstellen zu schaffen, sonst wird die Zentralstelle leicht zu einem hypertrophischen Organ, das leicht zu einer Astenfabrik werden kann. Die Zentralsozialversicherungsanstalt wird mit der Durchführung der Aufgaben des eigenen Wirkungsbereiches genug zu tun haben, zumal ihr die erwähnten Zwischenstellen fehlen: es erscheint nicht zweckmäßig, sie noch mit anderen Aufgaben, die ihr immerhin ferner liegen, zu überlasten. Man soll auf dem Gebiete der Organisation nicht zu viel experimentieren!

Die Aufhebung der Verbände bedeutet ferner eine weitere Abschwächung der Selbstverwaltung; die Möglichkeit, Verbände zu bilden gestattete auch, auf nationale Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Das deutsche Element ist in den Verwaltungs-

organen und in der Beamtenschaft der Zentralsozialversicherungsanstalt zu wenig berücksichtigt, um so empfindlicher trifft daher gerade die Deutschen die Aufhebung der Verbände. Eine angemessene Ausgestaltung der Verbände hätte die Entloftung der Zentralanstalt ermöglicht, ihre Aufhebung wird die Verwaltung komplizierter, noch zentralistischer und bürokratischer gestalten.

Diese Aenderung ist deshalb bemerkenswert, weil sie nicht etwa von einem Arbeitervertreter, sondern von einem bürgerlichen Fachmann stammt.

Ein Gesetz über die Altpensionisten.

Wie die offiziöse „Prager Presse“ erfährt, hat der Gesetzesentwurf über die Neuregelung der Ruhegehälter der sogenannten Altpensionisten im Ministerrat die Genehmigung gefunden und wird nach dem neuen Jahr der verfassungsmäßigen Beratung zugeführt werden. Das Gesetz ist mit rückwirkender Geltung zum 1. Jänner 1928 vorgesehen, so daß die Verzögerung in der parlamentarischen Durchberatung der Vorzüge den Interessenten keine Nachteile bringen wird.

Die Neuregelung sieht eine Durchrechnung der Ruhegehälter in der Form vor, daß die Minimalpension auf 6000 K im Jahre erhöht wird. Die bisherigen Pensionen, welche diesen Jahresbetrag überschreiten, werden um 20 Prozent hinausgesetzt, dürfen jedoch nicht die Pensionanspruch überschreiten, die aus der Magdeburger Refskasse, im Wege des automatischen Avancements im besten Falle erreichen konnte. Als Grundpension wird jene Pension angelegt, die durch das zuständige Gesetz vom Jahre 1922 geregelt worden ist. Die Neuregelung der Pensionen wird allen jenen Angestellten der Staatsbetriebe zuerkannt, welche vor dem 1. November des Jahres 1919 in Pension gegangen sind. Das Gesetz über die Altpensionisten wird sich auch auf pensionierte Beamte der vom Staate anerkannten Religionsgemeinschaften und Kirchen beziehen.

Die finanzielle Deduktion von 45 Millionen K ist durch Ersparnisse aus dem Titel der Staatsschuld gedeckt, andererseits durch Ersparnisse an jenen Stellen, die zur Durchführung der Steuerreform bewilligt worden sind. Die Staatsbetriebe hingegen werden für ihre Altpensionisten die finanzielle Deduktion, die in diesem Falle mit 25 Millionen K veranschlagt erscheint, im Rahmen ihrer Betriebsbudgets aufzubringen ha-

Nach der Eira der Franz?

New York, 23. Dezember. (Reuter.) Ein hiesiges volkswirtschaftliches Blatt bringt die Nachricht, daß die französische Regierung den Plan zur Stabilisierung des Frank festgelegt habe und in den ersten Monaten des nächsten Jahres dem Beispiele Italiens folgen werde. Die Bank von Frankreich habe mit einem Konsortium New Yorker Bankiers eine Anleihe von 40 Millionen Dollars abgeschlossen.

Dem Wesen nach bringt die Vorlage den Altpensionisten in ihren Ruhegehältern keine Abkürzung mit den pensionierten Staatsangestellten.

Die Altpensionisten sind schon so oft enttäuscht worden, daß man den Gesetzesentwurf im Vorkauf nicht abwarten müssen, bevor ein Urteil über ihn gefällt werden kann.

Die Dubichy-Affäre vor Gericht.

Weitere Zeugenaussagen.

Prag, 23. Dezember. In Fortsetzung der bereits gestern von uns gemeldeten Verhandlung in dem Prozesse Dubichy gegen Svarovsky teilen wir weitere Zeugenaussagen mit.

Zeuge Josef Tuma hat sich um ein Restgut beworben und hat deswegen erst mit dem kommunistischen Abgeordneten Salko verhandelt. Dubichy erfährt davon und sandte dem Zeugen ein Telegramm: „Besuchen Sie mich in meiner Kanzlei.“ Als dies der Zeuge tat, sagte ihm Dubichy: „Wenn Sie etwas wollen, wäre ich bereit, Ihnen zu einem Restgute zu verhelfen.“ Dabei deutete er an, daß der Zeuge etwas für den Fonds geben könnte.

Zeuge Wenzel Fucel erzählt, Dubichy wollte ihm erst nicht helfen, da er nicht Angehöriger der Agrarpartei sei. Dennoch habe er das Restgut bekommen und habe dann durch seine Frau in die Redaktion des agrarischen Blattes in Jungbunzlau 3000 Kronen geschickt, die Dubichy übergeben wurden.

Zeuge Jaroslav Bojisek hat von Svarovsky erfahren, daß er, wenn er ein Restgut bekommen wolle, um Fonds der Agrarpartei etwas beitragen müsse. Er habe darauf das Geld in einem Kuvert der Gattin des Abgeordneten Dubichy geschickt, Dubichy aber hätte ihm das Geld zurückgeschickt.

Der Zeuge Karl Schuda erzählt, ein gewisser Befehl aus Jungbunzlau hätte ihm geschrieben, er solle dort hin kommen, es könne ihm ein Restgut verschafft werden. Befehl habe ihm dort auch versprochen, er werde den Abgeordneten Dubichy erfinden, dieser möge dem Zeugen ein Restgut zuschicken. Der Sohn Befehls führte drei Wochen früher den Zeugen ins Parlament, sagte ihm aber, er solle sich eine Visittarte vorbereiten und darauf aufschreiben, er sei bereit, 50.000 Kronen zu bezahlen, wenn ihm das Restgut zugeteilt werde. Tatsächlich wurde der Zeuge dem Abgeordneten Dubichy vorgestellt, der die Visittarte entgegennahm und in die Tasche steckte. Auf die Frage des Zeugen, was das kosten werde, hat Abgeordneter Dubichy geantwortet: „Nun, umsonst wird es nicht sein. Es wird noch etwas kosten.“ Ob Dubichy noch dazu gesagt hätte, daß nicht einmal eine Henne umsonst scharre, daran könne sich der Zeuge nicht mehr erinnern.

Daraufhin wurde die Verhandlung auf den 29. Dezember zwecks Einvernahme weiterer Zeugen vertagt.

Der falsche Brinz.

47. Leben und Abenteuer.

Von Harry Domela.

Als ich in Frankfurt ankam, war ich froh, wieder in einer großen Stadt untertauchen zu können. Hier sah ich mich doch eine freiere, fröhlichere Luft entgegen. Ich atmete auf und versuchte, die letzten Wochen zu vergessen.

Nach ein paar Tagen entschloß ich mich, dorthin zu fahren, wo ich in meinem Leben einmal glücklich gewesen war, nach Erfurt. Dort hoffte ich, wie damals, eine Arbeit zu finden, die mich restlos befriedigte. Es war mir aufgegangen, daß nur Arbeit, Arbeit, die einem Menschen ganz erfüllt, wahrer Lebenszweck sein konnte. Gerade das Treiben der Saxo-Verufen hatte diese Einflößt in mir reifen lassen.

„Liebe des freien Mannes“.

Der D-Zug jagte durch die Nacht. Als es hell geworden war, hatte ich freundliches Thüringer Land vor mir liegen, eine weite Wiesengegend, die uns mit den weichen Wellenzügen ihrer Hügel begleitete. Ein lachender Tag! Eine Stimmung wie im Vorfrühling ... An Eisenach und der hochgelegenen Warburg vorbei ... Gotha ... und jetzt ... Erfurt! Ich bin am Ziel.

Ich stehe dem Hotel „Erfurter Hof“ gegenüber, einem mächtigen Hotelpalast mit kolossaler Front. Ich war von der Reife müde und erschlagen. Jetzt merkte ich, wie die Heidelberger Tage mit ihrem ewigen, wilden Säusen auch mich mitgenommen hatten. Hier hatte ich also vor langen Jahren als Arbeiter gelebt ... Hier wollte ich wieder Arbeit finden ... Als was? Als ungelerner Arbeiter, im Schmutz irgend-

eines Fabrikkhofes! ... Ich schreite zurück vor diesem Gedanken. Als ich am „Erfurter Hof“ vorbeiging, warf ich einen Blick in das Vestibül ... Muhte es nicht fabelhaft sein, mal ein paar Tage hier auszuruhen, ganz zurückgezogen, mit einem guten Buch, von launischen Kellnern bedient, die häßlichen Heidelberger Eindrücke zu verdrängen. Ich hatte Geld in der Tasche ... Wer konnte es mir verwehren? Vor Jahren, als einfacher Arbeiter, hatte ich schon immer einen schnüllichten Blick in das Vestibül geworfen, wenn ich hier vorbeikam. Warum sollte ich nicht dort hinein gehören, jetzt, wo ich mit Grafen und Baronem als Gleicher zu Tisch gesessen hatte? Gerade ging ein ganz bescheiden gekleideter Mann in das Hotel hinein ... Mit dem Rücken auf dem Rücken selgte ich ihm. Als ich drinnen war, sagte ich mir blitzschnell, daß ich als einfacher Harry Domela wohl nicht die rücksichtsvolle Aufmerksamkeit finden würde, als wenn ich mir irgendeinen Barontitel zulegte. Ich hatte den Potsdamer Spirituosenhändler nicht vergessen. Ich trug mich als Baron v. Korff ein. Ich erhielt ein Zimmer im vierten Stock. Die ersten Tage verbrachte ich hauptsächlich mit Schlafen; nur zu den Mahlzeiten fand ich mich unten ein. Aus Langeweile unterhielt ich mich zuweilen mit dem Portier. Er fragte mich einmal, ob ich Balste sei. Als ich bejahte, erzählte er mir, er sei selbst lange in Kurland gewesen. Darauf unterhielten wir uns über Land und Leute. Zufällig trat der Hoteldirektor hinzu, und der Portier sagte: „Herr Baron ist Kurländer, wie unterhalten uns gerade über seine Heimat.“ Nach ein paar Tagen sprach ich bei verschiedenen Fabrikten vor; auch in der Fabrik, in der ich beschäftigt gewesen war. Direktor Voegler war tot! ... Weder hier, noch anderswo erhellte ich Arbeit. „Wir können ja unsere eigenen Leute nicht wieder einstellen!“ Minutenlang ging ich zum Hotel zurück. Auf dem Rückwege war ich an dem Geschäft eines Landmannes von mir vorbeigekommen, der Gottlieb Portofei hieß. Ich

hatte mich während meiner Erfurter Zeit — er war damals Gehilfe in der Herberge „Zur Heimat“ — mit ihm befreundet. Er strahlte, als er mich wieder sah. Mitsamt seiner jungen Frau lud ich ihn zum Abendessen ins Hotel ein. Abends im Hotel sah ich den einfachen Leuten an, daß sie zum ersten Male in solch einem Rahmen speisten. Sie machten feierliche Gesichter und konnten eine gewisse Berlegenheit nicht verhehlen. Der herrübende Kellner bediente die beiden, als wenn er sich Gott weiß was vergäbe und legte ein so hochwürdiges Benehmen an den Tag, daß es der jungen Frau peinlich wurde. Ich stand daher auf und ließ mir den Oberkellner kommen, der in tadellosem Grad und weißer Binde wie ein Herzog ansah. Er erstarrte in Ehrfurcht, als ich ihm meinen Unwillen über den Kellner äußerte. „Ich möchte Sie höflichst, aber entschieden darauf aufmerksam machen, daß es dem Personal durchaus gleichgültig sein dürfte, mit wem ich hier zu Abend esse. Ich verlange, daß meine Gäste genau so bedient werden, wie ich selbst. Tragen Sie dafür Sorge, daß der Kellner sein Amt ein höchst vorwurflommen verübt. Ich wünsche nicht, Sie heute abends in dieser Angelegenheit nochmals zu bemühen!“ Die Wirkung dieser Worte übertraf meine Erwartungen. „Herr Baron werden gütigst verzichten, ich lasse den Kellner sofort ablösen!“ Ich bedauere unendlich, daß Herr Baron sich deshalb bemühen mußten. Herr Baron dürfen versichert sein, daß es nicht wieder vorkommt.“ Er geleitete mich an den Tisch zurück und verschloß mich mit einer unnaheähnlichen Handbewegung den verdunsten Kellner. Gleich darauf erschienen zwei andere Kellner, die von nun an unteren Tisch allein bedienten. Mit einer Verbeugung wie vor einem Souverän zog sich der Oberkellner zurück. Ueber die Bedienung konnten wir jetzt nicht mehr klagen; so wurde der Abend sehr nett. Wir plauderten von der Zeit, da wir noch beide in der Herberge „Zur Heimat“ gewesen waren. Es war recht spät, als meine Gäste aufbrachen. Von nun

ab besuchte Portofei mich nach Geschäftschluß regelmäßig.

Eines Abends war ich wieder mit ihm zusammen. Wir saßen in der Hotelhalle. Da trat auf einmal ein Herr im Gehrod, der mich die letzten Tage schon mehrfach in auffallender Weise begrüßt hatte, auf uns zu. Es war der Hotel-Direktor. „Ich sehe, daß Herr Baron sich zu langweilen scheinen. Darfste ich Herrn Baron bitten, sich die Gemäldeausstellung des Herrn Professor Gerhardt anzusehen. Herr Kommer, ernt G., der Besitzer des Hotels, hat dem Herrn Professor einen Raum für Ausstellungszwecke im Hotel zur Verfügung gestellt. Vielleicht würde es für den Herrn Baron eine kleine Abwechslung bedeuten, sich die Gemälde einmal anzusehen.“ — „Gern, Herr Direktor. Bin Ihnen für die Aufmerksamkeit verbunden.“ Der Direktor verbeugte sich und schritt uns voran. Mehrere Personen besichtigten die Bilder, ein Herr mit schwarzem Vollbart, lugelrund, sprach mit stark lächlichem Aktent auf die Anwesenden ein. Der Direktor stellte vor: „Professor Gerhardt ... Herr Professor, ich habe die Ehre, Ihnen den Herrn Baron Korff vorzustellen.“ Der Professor angete seinen schwarzen Klemmer von der Nase und verbeugte sich übertrieben. „Ah, welche Ehre! Herr Baron, welche Ehre!“ Er trug eine Samtjacke und markierte in allem bewußt den Künstler: wilder schwarzer Schliß und enorm großer Kalo’refer, den er nur, wenn er grühte, abnahm. Ich behandelte ihn ziemlich kühl, wodurch ich in seiner Hochachtung jedoch nur zu steigen schien. Ich sah mir die Bilder an, meist Kopien anerkannter Meister. Der Professor begleitete mich dauernd mit einem süßlichen, geradezu angefrorenen Lächeln und rieb sich dabei fortgesetzt die fleischigen Hände an denen unwahrscheinlich große Steine glänzten. Er schien auf ein Kompliment zu warten. Als ich eine Frage an ihn richtete, zog er sofort alle Kräfte an, und ich hatte Mühe, seinen Redstrom zu dämpfen.

(Fortsetzung folg.)

Aus den Rundfunkprogrammen. Sonntag.

Prag: 11.00 bis 12.00 Malina, 12.00-12.55 Strafkammer... (Detailed radio schedule for Prague)

Bom Arbeitsmarkte.

Erschwerisse in der Stellenvermittlung. Vermittlungstage für die Landwirtschaft.

Ein besonderes Kapitel in der Stellenvermittlung bildet die Vermittlung von landwirtschaftlichem und gewerblichem Hilfspersonal aufs Land. Das Haupterschweris liegt zuerst in der oftmals zu großen Entfernung zwischen der Stellenvermittlung und der Arbeitsstelle.

Es ist selbstverständlich, daß sich die Organe der Allgemeinen unentgeltlichen Arbeitsvermittlung darum bemühen, diese Institutionen allen am Arbeitsmarkt interessierten Bevölkerungsschichten im weitesten Ausmaße dienlich zu machen.

Was nun die Beschaffung von landwirtschaftlichem Hilfspersonal anbetrifft, besteht bei einigen Bezirksämtern, z. B. Brüx, Saig, Laun, Leipzig u. a., die Verpflichtung, daß sie für die landwirtschaftlichen Stellenvermittlung eigene Vermittlungstage einrichten können.

dabei den Vorteil, daß sie sich das angeworbene Hilfspersonal gleich von der Anstalt weg mit nach Hause nehmen können. Nachdem nun diese Wochenmarktstage nicht in allen Bezirken am gleichen Tage stattfinden, so können die nichtbesetzten Stellen oder auch die nicht untergebrachten Bewerber immer jener benachbarten Bezirksanstalt, wo am nächsten Tage Wochenmarkt ist, abgetreten beziehungsweise zugewendet werden.

Diese Einrichtung — im gegenseitigen dienstlichen Verkehr der Bezirksämtern, „Amtstage“ genannt, — wird nun auch bei allen Bezirksämtern zur Einführung gelangt, und zwar werden diese für die Land-

Das Weihnachtsgeschenk der Agrarier an die Landarbeiter: Keine Lohnerhöhung.

Die Herren Großbauern haben ihren Arbeitern und Arbeiterinnen ein schönes Weihnachtsgeschenk bereitet: Die Lohnverhandlungen in der Landwirtschaft haben sich verzögert, weil die Agrarier auch nicht einen Heller Lohn erhöhungen bewilligen wollen, obwohl sich die wirtschaftliche Lage der größeren Besitzer auf dem Lande seit Jahr und Tag bedeutend gebessert hat.

Christlichsoziale Demagogie im Sozialversicherungstempel.

Die Arbeitervertreter müssen lachen. Aus Jwitzau wird uns geschrieben: In der am 20. Dezember stattgefundenen Sitzung der Stadtvertretung beantragte die sozialdemokratische Fraktion in dringlicher Form eine Entscheidung, in welcher gegen die beabsichtigte Verschärfung der Sozialversicherung Protest erhoben wurde.

Rumäniens goldene Jugend

ist unschuldig. — „Provokateure“ waren an der Arbeit.

Bukarest, 23. Dezember. (DM.) Die Zeugen-einvernahme in dem Prozeß gegen die der Beteiligung an den Ausschreitungen in Großwardein beschuldigten Studenten hat in die Gerichtsverhandlung kein neues Licht gebracht.

Zu Namen der Verteidigung sprach als Erster der Vorsitzende der Studentennation, der erklärte, in Großwardein befände sich eine große Zahl von Agenten provokateurs, auf die er die ganze Schuld für die großen Straßengewalt verwalte.

Bukarest, 22. Dezember. (Mador.) Der Student Parafshi wurde wegen Teilnahme an den Unruhen in Großwardein zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

wirtschaft separierten Vermittlungstage allwöchentlich am Dienstag und Freitag, beziehungsweise am Wochenmarkttage stattfinden. Die Zustimmung hierzu wurde einzelnen Anstalten von Seiten des Verbandes der land- und forstwirtschaftlichen Vereine bereits erteilt und es werden auch die Herren Landwirte noch besonders auf diese Neueinführung aufmerksam gemacht werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich diese Einrichtung, sobald sie sich einmal eingelebt haben wird, auch zum Vorteile sowohl der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer in der Landwirtschaft gut bewähren wird.

Anton Parsch (Auffg.)

beiter nur noch zu befehlen, sie krank und auch nicht alt zu werden. Dann könnten sie sich überhaupt alles ersparen.

Wie schauen nun die Verdienste des Landproletariats aus.

Es beträgt der Lohn im intensiven Rüdenbaugebiet beim Jütterer 330.45 Kronen, beim Pferdeflecht 526.45 Kronen, beim Schensfacht und der Magd 513.45 Kronen monatlich. Im Futterbaugebiet beträgt der Lohn beim Jütterer 467.94 Kronen, für den Pferdeflecht 461.45 K und für den Schensfacht und die Magd 453.85 K monatlich.

Zu liegen die Dinge und die Arbeiterschaft hat alle Ursache, dem ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. Die Agrarier werfen der Arbeiterschaft den Fehdehandschuh zu. Die maßvolleren Prozeßbauern wünschen und wollen keinen Frieden!

bringen wird, abzuwarten. Schließlich bezeichnete Schäff den sozialdemokratischen Antrag als reine Demonstration ohne jede praktische Bedeutung und verteilte sich zu dem patheistischen Ausruf: „Wir wollen nicht Verräter an unseren Freunden werden.“

Genosse Jandl antwortete diesen „Arbeitervertretern“, die lieber Verräter an der armen Bevölkerung werden wollen, als Verräter der Geldadinteressen ihrer Partei, in treffender Weise. Er bezeichnete während des Doppelzungenge Kampfes der christlichsozialen Volkspartei, in deren Gewerkschaftsbüro die Arbeiter durch radikales Eintreten für die Sozialversicherung irre geführt werden, während sie in der Praxis im Dienste fleißiger und kapitalistischer Interessen steht.

U-Boot „E. 4.“

Vergung erst im Frühjahr?

New York, 23. Dezember. (Neuter.) Obwohl man schon jede Hoffnung aufgegeben hat, daß noch jemand von der Besatzung des Unterseebootes „E 4“ am Leben sei, werden die Bemühungen zur Hebung des Bootes fortgesetzt.

Vertrauensvotum für Poincare.

Paris, 23. Dezember. In der Kammer interpellierte heute ein kommunistischer Abgeordneter die Regierung über die Löhne der Bergbauarbeiter. Poincare stellte die Vertrauensfrage auf Vertagung der Interpellation, die mit 390 gegen 149 Stimmen angenommen wurde.

Schnee- und Wetterberichte.

Harrachsdorf-Neuwelt: —4 Grad, 20 Zentimeter Schnee, locker, für Zfi geeignet. — Spindlermühle: —7 Grad, 30 Zentimeter Schnee, pulverig, Schneefall. — Peterbaude: —4 Grad, 35 Zentimeter Schnee, pulverig, Schneefall. — Martinsbaude: —7 Grad, 30 Zentimeter Schnee, pulverig, Schneefall. — Elfbaldbau: —6 Grad, 25 Zentimeter Schnee, pulverig, Schneefall. — Johannsbad: —12 Grad, 42 Zentimeter Schnee, locker, bewölkt, Reinigung zu Schneefall. — Peyer: —8 Grad, 40 Zentimeter Schnee, Schneefall. — Wosselbaude: —2 Grad, 30 Zentimeter Schnee, für Zfi sehr gut, bewölkt. — Reilberg: —14 Grad, 45 Zentimeter Schnee, pulverig, für Sport sehr gut. — Gottesgab: —5 Grad, 45 Zentimeter Schnee, locker, bewölkt. — Oberwiejenhof: —5 Grad, 67 Zentimeter Schnee, für Zfi sehr gut. — Joachimshof: —4 Grad, 35 Zentimeter Schnee, hart, bewölkt. — Spitzberg: +4 Grad, 25 Zentimeter Schnee, bewölkt, für Zfi gut. — Eisenstein: +3 Grad, 8 Zentimeter Schnee, nach, bewölkt. — Wolfstein (Marienbad): —5 Grad, 40 Zentimeter Schnee, pulverig, für Nadel und Zfi gut. — Bad Korfobrunn: —5 Grad, 30 Zentimeter Schnee, locker, bewölkt. — Spitziger Schneeberg: —5 Grad, 20 Zentimeter Schnee, neblig, Westwind. — Roter Berg: —15 Grad, 15 Zentimeter Schnee, hart, bewölkt. — Spitziger Schneeberg: —5 Grad, 20 Grad, 20 Zentimeter Schnee, davon 5 Zentimeter Reuschnee, für Zfi gut, Nadelbahn verteuert, Westwind.

Tagesneuigkeiten.

Arbeiter-Mutter und Weihnachtsbaum.

Unmöglich, sagt die Arbeiterfrau, können wir Weihnachten ohne Weihnachtsbaum feiern! Sie sind zwar schon wieder so teuer, fast kosten sie zehn Kronen, die kleinen, aber die Kinder lassen keine Ruhe! Sie wollen ihren Weihnachtsbaum.

Und nun geht die Arbeitermutter, die lieber zwei Stunden länger putzt, wäscht, aufräumt, als den Kindern den Weihnachtsbaum vorzuenthalten, auf den Markt, und sucht, wählt, betrachtet, geht wieder fort, kommt zurück, betrachtet erneut ein Bäumchen, klein, schmachtig, mit nackten Ästen, und fragt zum zweiten, dritten Male: „Was kostet das Bäumchen?“ Unerbittlich die höhere Stimme: „Acht Kronen!“ Es ist ihr zu teuer.

Nun wandert sie von Markt zu Markt, von Stand zu Stand, betrachtet sich herrlich gewachsene, hochaufgeschossene vier Meter hohe Bäume, die nach Schwarzwald duften und im Glanze ihrer silbernen Nadeln strahlen! Sind es doch Edelkannen! Rein, die kann sie nicht kaufen! Wo hin auch stellen? Sie will ja nur ein kleines, bescheidenes Tischbäumchen, knapp ein Meter hoch! Die findet sie nur dort, wo man die Bäumchen an die Straßenseite quetscht, an die Wände anlegt; beim Gemüsehändler, der jetzt schwinghaften Handel mit Christbäumen treibt. Auf den Märkten bekommt sie doch keinen: Da sind nur die schönen, die mit Ästen durchgestutzten, beschnittenen, stubenfertigen! Für die Reichen: Die dreißig, vierzig, fünfzig Kronen für einen Baum zahlen können.

Aber heimkommen darf sie nicht ohne Baum. Hat sie doch schon gewartet bis zum letzten Tage: Glaube sie doch, Abfall, billige Äste zu erhalten! Begehene: Selbst aus diesen wollen die Händler noch Geschäfte machen! Noch einmal geht sie von Straße zu Straße, von Geschäft zu Geschäft, rechnet noch einmal nach, ob sie selbst acht Kronen ausgeben darf, und entschließt sich, ein kleines Bäumchen mit Läden, fehlenden Ästen, gerupften Nadeln zu kaufen für acht Kronen.

Sie trägt ihr Fichtenbäumchen wie ein kostbares Geschenk nach Hause: Liegt doch in diesem Bäumchen ihre Arbeitskraft von drei Puhstunden, die sie sich absparte, nur, um den Kindern zu Hause eine Freude zu machen: Denn keine Weihnachten ohne Baum!

Kauft diese Arbeiterfrau nicht aus, die sich abmühte, um ein billiges Bäumchen, denn sie fühlt nur, daß sie ihren Kindern eine Freude machen muß! Läßt den Kindern die Freude am Lichterbaum, denn freudlos genug verläuft ihre Jugend und Kindheit!

Der Lichterbaum erhebt einmal im Jahre das Däster ihres jungen Daseins! Und nur deshalb das Bäumchen, auch im proletarischen Heim. Als Symbol erhellter Kindheitstage!

Ein Winter mit hundert Gefahren.

Minus 32 Grad im Osten der Republik.

Prag, 23. Dezember. (Witterungsübersicht vom Freitag 9 Uhr vormittags.) Die allmähliche Steigerung der Temperatur hält an und breitet sich von Westen nach dem Osten aus. Der Unterschied der Temperatur zwischen dem Westen und dem Osten hat sich jetzt bedeutend verschärft. Während die tiefste Temperatur von Donners-tag auf Freitag in Eger nur noch minus 6 Grad, in Budweis minus 2 Grad, am Cerchov sogar 0 Grad betrug, wurde im äußersten Osten erst der Höchstpunkt der Kälte erreicht. Statistisk Döly meldet von gestern ein Minimum von minus 32 Grad. Die Niederschläge haben sich fast auf das ganze Staatsgebiet ausgebreitet. In Böhmen fällt vielfach Eisregen.

Wahrscheinliches Wetter morgen, Samstag, den 24. d. M.: Veränderlich, vereinzelte Niederschläge, im Westen der Republik Temperatur nahe Null, im Osten noch Frost, Südwestwind. (Z.M.)

An alle Abonnenten, Leser und Kolporteur!

Unser Blatt erscheint zu Weihnachten am 24. Dezember zur selben Stunde wie gewöhnlich.

Wir eruchen unsere Abonnenten, die Weihnachsnummer beim zuständigen Postamt bis 10 Uhr mittags abzugeben.

Unsere Dienstagsnummer vom 27. Dezember entfällt infolge des Feiertages am Montag.

Die Verwaltung.

Mehrstündige Jugoverspätungen.

Wien, 23. Dezember. (M.) Das von den Meteorologen angekündigte Abflauen der Kälte erfolgt nur ganz langsam.

Gefährliches Glatteis in Berlin.

Berlin, 23. Dezember. Die Glatteisbildung in den Straßen Berlins hielt bis in die Morgenstunden an.

Jöhnsturm in Schlesien.

Breslau, 23. Dezember. Die „Schlesische Volkszeitung“ meldet: In der Gegend von Dittersbach und Lauban herrscht ein ungeheurer Jöhnsturm.

Hochwassergefahr im Moselgebiet.

Trier, 23. Dezember. Infolge der plötzlich einsetzenden warmen Witterung und des andauernden Regens ist hier Schneeschmelze eingetreten.

Die Tragödie auf dem Meeresgrunde.

Jrgendwo an der amerikanischen Küste auf dem Grunde des Meeres liegt ein großer eiserner Sarg.

Wir leben im sogenannten Frieden. Im bewaffneten Frieden, denn so du im Frieden lebst rüste zum Kriege.

Wir leben im sogenannten Frieden. Im bewaffneten Frieden, denn so du im Frieden lebst rüste zum Kriege.

In seinem Innern sind Menschen, die es gebaut hatten und glaubten, seine Meister zu sein.

ter gestiegen. Der Fluß steigt jede Stunde um 10 Zentimeter.

Wölfe vor den Toren Roms.

Rom, 23. Dezember. „Lavoro d'Italia“ berichtet von mehreren Todesfällen, die in den letzten Tagen in Toscana durch unvorlässiges Aufstellen von brennenden Holzbohlen bedeckt in Schlachzimmern vorgekommen sind.

Eisberge.

Buenos Aires, 23. Dezember. Wie berichtet wird, wurden 200 Meilen östlich der Lobs-Inseln 5 gewaltige Eisberge gesichtet.

Verfagen des Postpaketverkehrs - keine Vorfragen der Postverwaltung.

Heuer hat sich schon in den Herbstmonaten ein starker Postpaketverkehr entwickelt, der vorausgesetzt, daß ein sehr starker Dezember- und Weihnachtverkehr eintreten wird.

In den letzten Jahren waren die Zustände noch halbwegs erträglich, obwohl das Personal für seine übermenschliche Arbeit weder eine Anerkennung noch eine Remuneration — welche angeblich nur die Generalämter erhalten, denn das niedere Personal verdient es für ihre unumenschliche Arbeit scheinbar nicht — erhielt.

Heuer ist jedoch der Verkehr trotz aller Anstrengungen des Personals nicht mehr zu bewältigen und durch die eingetretene Verkehrsstockung erleidet die Industrie und der Handel große Nachteile.

Die größere Hälfte der Pakete wird express aufgegeben und es werden die höheren Gebühren dafür bezahlt. Da jedoch für die ordentliche Weiterleitung ungenügend vorgesorgt ist, bleiben die Pakete entweder liegen oder werden zwar in die Bahnhöfe verladen, da jedoch viel zu wenig Verladepersonal ist, können die Pakete nicht um- und ausgeladen werden und werden in den Bahnhöfen bin- und hergeführt, so daß sie mit großen Verspätungen am Bestimmungsorte einlangen.

Am Bestimmungsorte geht die Sache so weiter; da es an Personal für die Zustellung mangelt, liegen diese Pakete da, bis eben das normale Personal endlich in die Lage kommt, sie zu bestellen.

Wendenbel sind die Bahnhof-Postämter überall für den normalen Verkehr unzureichend, zu solchen verkehrstarken Perioden sind sie ganz einfach unmöglich.

Es liegen nun die Berge von Paketen auf dem Perron herum, wobei für deren Bewachung wiederum kein Personal da ist.

Daß das geduldetste Personal — das durch die miserable Hygienisierung schon stark verbittert ist — schließlich auch gleichgültig wird und die Sache einfach laufen läßt, steht oben niemand an.

Es wäre an der Zeit, daß sich die Postverwaltung nicht ausschließlich nur um Sachen kümmert, die auf heimliche nationale Schifone hinauslaufen, sondern dem reibungslosen Verkehre ihr Augenmerk widmet.

Unter den Fluten des Ozyans begraben. fünf Erdteile horchen auf Ihren Herzschlag und Atem voll Bangen: Ist der Mensch gut? Ihr Menschen von fünf Erdteilen, warum erlaubt ihr denn diesen Grauel? Warum haben wir noch überhaupt Unerschöbte und Zerstörer? Ihr erstarbt in qualvoller Erwartung, ob des Schicksals von sechs Menschen. Und doch ist dies bloß ein kleiner Züger Poseidons.

Kann einen Menschen auf dem Erdenrund gibt es, der jenen Vermisten, die dort eingefahrt liegen, nicht hätte zur Hilfe kommen wollen. Es war unmöglich, denn ihr Schicksal lag nicht in Menschenhand. Warum kommt ihr nicht jenen Tausenden zu Hilfe, die jenes eiserne Ungelüm von Rechts und Gebrauchs wegen umbringen sollte und wollte? Dies liegt in des Menschen Gewalt.

Ein donnerndes Getöse. Gegenstände und Einrichtungen stürzen zusammen, der Boden schwannt unter den Füßen und dreht sich zu oberst, das Licht verflucht, Chaos. Wo ist oben, unten, rechts, links vorne und rückwärts?

Wohl jenen, denen eiserne Trümmer wohlwärtig das Gehirn zerschmettern. Sechs leben. Stille herrscht. Der Sarg liegt auf dem Meeresgrunde. Alles schmerzt. Man läßt in der Finsternis laßend gegen unbekannte Trümmer und berührt die noch warmen Körper der toten Leidensgefährten. Jede Orientierung fehlt. Fehlt vor allem die Ruhe einen Plan zu fassen, zu denken. Sinnlose Angst.

Es wäre doch zu erwarten, daß die übermächtige Ausbeutung des Verkehrspersonals ein Ende nimmt, ferner, daß dieses Personal für heuer mit ausreichenden Remunerationen aus dem großen Weihnachtsgeschäft der Post beteiligt wird.

Die erste Tat einer sozialistischen Regierung.

Die erst wenige Tage im Amt befindliche sozialistische Regierung des Freistaates Braunschweig hat ihre Arbeit mit einem umfassenden Hilfswerk begonnen. Sie hat dem Hauptauschuß des Landtages eine Vorlage zugehen lassen, nach der den Beamten und Angestellten des Staates erhöhte Zuschüsse auf die künftige Beförderungsregelung zugesagt werden.

Eine neue Gefahr für die Konsumenten.

Ein wichtiger Einfuhrartikel der Tschechoslowakei und zugleich ein wichtiges Nahrungsmittel der Bevölkerung ist das amerikanische Schweinefleisch. Obwohl der Preis für amerikanisches Schweinefleisch im letzten Jahre gering hoch war, behaupten nun die amerikanischen Erzeuger, daß sie an ihrer Ware viel Geld verloren haben.

Der Mädchenmörder von Los Angeles verhaftet.

Ein junger Mensch namens Hickman, der beschuldigt wird, vor einigen Tagen in Los Angeles (Kalifornien) ein zwölfjähriges Mädchen geraubt, von dem Vater 1500 Dollar Lösegeld erpreht und sodann die zerstörteste Leiche des Mädchens auf die Straße geworfen zu haben, ist nach einer aufregenden Automobilverfolgung durch die Polizei unweit der kanadischen Grenze verhaftet worden.

60.000 Trachomkranke in der Slowakei und Karpathenrußland. Wie das „Pravo Lidu“ meldet, hat sich die Trachomkrankheit in Karpathenrußland und in der Slowakei ganz außerordentlich verbreitet. Nicht weniger als 60.000 Personen seien an diesem gefährlichen Augenleiden erkrankt.

Zum Tode verurteilt — dann freigesprochen!

Die Landwirtswitwe Ebersberger aus Bischofsreuth wurde im Mai 1923 wegen angeblicher vorläufiger Tötung ihres Mannes zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Beim Fliegen eines Messertrohres auf einem französischen Aviso wurden zwei Deckoffiziere und ein Matrose tödlich verletzt.

Der „sittliche“ Faschismus. „Offiziere Romano“ veröffentlicht zwei Rundschreiben des Ministeriums des Innern gegen unsittliche Bilder und unsittliche Vorführungen.

Zwei Todesopfer einer Möbeldesinfektion.

Vor dem Umzug einiger Familien aus Rotterdam in eine neuerrichtete Siedlung in Linz wurde das Mobilar nach einem neuen Verfahren mit Blausäure gereinigt.

Neun Tote bei einem Schloßbrand.

Beim Brand des Schlosses Szikow in Polen sind neun Personen ums Leben gekommen, darunter der polnische Leichtathlet Alfred Breyer.

Defenceinsturz bei einem Leichenbegängnis.

Im spanischen Dorfe Chaniza ist in einem Hause, in welchem kurz zuvor eine Leiche eingefahrt worden war, der Boden durchgebrochen, wobei zwanzig Personen in den Keller fielen.

Zunehmende Heftigkeit der Choleraepidemie in Indien.

Die Choleraepidemie, die Indien schon seit längerer Zeit heim sucht, nimmt an Heftigkeit zu. Die letzten amtlichen Zahlen zeigen zwar einen leichten Rückgang im bisherigen Krankheitsgebiet, dagegen haben alle bis jetzt verschont gebliebenen Bezirke Bengalens, außer dem Distrikt von Darjeeling, eine starke Steigerung aufzuweisen.

Eisige Kälte. Kälte und Dunkelheit. Abgeschnitten von dem lebenspendenden Luftstrome, den der Mensch zum Atmen braucht. Zu langsamem qualvollem Tode verurteilt. Zum Tode durch Ersticken.

Rühmende Angst und Entsetzen. Könnte man doch einschlafen und nicht wieder erwachen! Oder wäre alles nur ein schwerer Angsttraum! Etwas unternehmen! Was?

Bleibt nur warten. Entsetzlich. Wie lange? Eine Ewigkeit.

Ein Hoffnungsstrahl. Klopfen von außen. Macht schnell.

Die Luft ist noch lange atembär, das Bewußtsein, daß sie einmal verbraucht sein werde, läßt sie schon jetzt verdorben erscheinen. Der Atem wird schwer. Kälter Schweiß perlt von der Stirne. Schlafen und Sterben. Aber nein, man wird uns ja retten.

Macht schnell. Eisige Kälte. Man kann sich nicht einfach ruhig hinlegen. Dazu fliegen die Gedanken viel zu qualvoll. In den Zähsäfen hämmert es. Man liegt auf hartem, scharfkantigen Trümmern. Die Wangen glühen in der eisigen Kälte.

Luft, Luft. Einmal wieder den Brustkorb voll sauberer, freier, klarer, duftender Luft zu haben. Ueber sich den Himmel. Oder ein grünes Laubdach. Menschen sehen, angezogene Menschen, Mädchenlachen.

Wenn man etwas unternehmen könnte! Bieleicht hinaus ins Wasser. aber die eisernen Wände sind viel zu fest und man hat nichts als seine Nägel.

Einer denkt an seine liebe Frau und seine Kinderchen, dort oben in der Sonnenwelt. Meine süßen, lieben Kleinen.

Klopfsignale! Euerer Frauen und Kinder beien für Euch.

Die ganze Welt betet für Euch! Ja worum bittet Ihr denn den lieben Gott? Gott hat sie nicht umgebracht, Gott hat es nicht gewollt, Ihr habt es gewollt und so geschah ja Euerer Wille.

Die gesamte Technik der Vereinigten Staaten war bemüht, sechs Menschen das Leben zu retten.

Die gesamte Technik der ganzen Welt — die der Vereinigten Staaten eingeschlossen — denkt Maschinen und Vorrichtungen aus, für ein nächstes gewaltiges Werdn.

Wo findet man Sinn und Logik? Ein Vorschlag: Haag, Genf Friedenscorporationen, die ganze Menschheit vielleicht, Baul dieser Katastrophe ein Denkmal! Ihr habt Tausende unnützer Denkmale gebaut. Baul ein nützliches.

Bergeßet dabei nicht der Kinderchen, die in dem eisernen Sarge den ewigen Schlaf begannen und nicht jener, die vergebens auf den Vater warten.

Sie alle sagen: „F'ae uje.“ Dies steht auch am Sodel.

Otto Dittmar



Aus Forthys Gefängnissen.
Grauenshafte Enthüllungen.

Im Budapestter Gemeinderat machte der Chefarzt und Gemeinderat Dr. Jostan Klar, der eine sechsmonatige Gefängnisstrafe abgedient hat (er hatte verschiedene Streitigkeiten mit den Erwachsenen Ungarn), Enthüllungen über die Zustände in den ungarischen Gefängnissen. Während der Haft Klar wurde eine Frau samt ihrem kleinen Kinde sechs Monate lang in Untersuchungshaft gehalten, die dann zu zwei Wochen Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Es kommt fast wöchentlich vor, daß zwei oder drei Transporte von Häftlingen mit Fesseln aneinandergekettet von einem Gefängnis in das andere geführt werden, unter ihnen befinden sich nicht nur politische Häftlinge, sondern auch Redakteure und Journalisten, die wegen Preßvergehen verurteilt wurden.

Klar berichtete weiter, daß er in der ersten Nacht seiner Gefängnisstrafe einen aussergewöhnlichen Kampf mit den Wanzen begonnen hatte. Als das elektrische Licht abgedreht wurde, war sein ganzer Körper von Wanzen bedeckt. Er wollte einen verlässlichen Zeugen für diese Zustände haben und ließ den Gefängnisarzt rufen. Sie begannen nun den Kampf gegen die Wanzen: er in seiner Zelle, der Gefängnisarzt in der benachbarten. Innerhalb einer Viertelstunde vertilgte jeder von ihnen je sechshundert Wanzen; im Laufe der Nacht hatte er allein noch anderthalbtausend Wanzen erledigt! Strich er mit der flachen Hand über irgendeinen Gegenstand seiner Zelle, so war sie im Nu mit Wanzen voll. Das Gefängnis besteht seit dreißig Jahren und seit dieser Zeit hat man nicht ein einziges Mal eine Wanzenvertilgung vorgenommen! Im Gefängnis wimmelt es auch von Ratten; es gibt unter ihnen solche von einem halben Meter Größe. Es kommt oft vor, daß sie Gefangene, ja auch Justizsoldaten beißen. Unerträglich ist auch der Gestank, der den in den Zellen untergebrachten Bedürfnistöpfen entströmt, die überhaupt nicht oder nur in sehr großen Zwischenräumen gereinigt werden. Niemand machte den Zwischenruf: Das ist jetzt schon besser geworden! — Klar: Nur in der Zelle von Radossky ist die Wasserreinigung eingeführt worden.

Klar erzählte auch, daß im Gefängnis theoretisch eine Zentralheizung besteht, aber die Heizkörper sind beschädigt, so daß in einzelnen Zellen eine unerträgliche Hitze herrscht, in den anderen aber eine sibirische Kälte. Man kann sich vorstellen, was die unglücklichen Bewohner dieser Zellen bei der jetzigen Witterung zu leiden haben. Im Sommer ist der tägliche Spaziergang wegen des unerträglichen Kanalgestanks mehr eine Strafe als eine Erfrischung. Täglich werden bei dem Kundgang im Hofe viele Sträflinge ohnmächtig. Vor etwa anderthalb Monaten sind plötzlich fast alle Gefangenen an einem Darmkatarrh erkrankt. Es stellte sich heraus, daß die Wasserleitung mit dem Kanal kommuniziert, und bei einem gewissen Druck ergießt sich der Inhalt des Kanals in die Röhren der Wasserleitung, so daß die Gefangenen das mit Urat infizierte Wasser trinken müssen!

Schließlich berichtete Klar über die Ausbeutung der Gefangenen. Die gewöhnlichen Gefangenen müssen drei Monate, die Rüd-

fälligen sechs Monate unentgeltlich arbeiten; die Entlohnung besteht später für die gelernten Arbeiter in einem Tagelohn von sechs, für die ungelernen in einem Tagelohn von vier Pfennigen! Eine Arbeiterin, die besonders geschick im Steben von Papierfäden ist, verfertigte in einem Monat mit einer Hilfskraft 138.855 Zäckchen. Der Unternehmer zahlte dafür 25 Pengó, die verschiedenen staatlichen Abzüge betragen 17 Pengó, der Lohn der Hilfsarbeiterin 4 Pengó, so daß sie für die Arbeit von dreißig Tagen vier Pengó (dreißig tschechische Kronen) Lohn ausbezahlt bekam! Klar schilderte auch noch andere Details des Gefängnislebens und verlangte die Einsetzung eines gemeinderätlichen Ausschusses zur Untersuchung und Abstellung dieser Verhältnisse.

Das Leihentuch.

Von Otto Eichler.

Leuchtlos im sanften Wirbel fielen die Schneeflocken zur Erde und bedeckten die erstarrten Ästern mit einer dicken, schützenden Decke oder bildeten kleine buschige Kissen in den kahlen dürren Ästen der winterlichen Bäume. Auch die kleine halbverfallene Hütte am Waldebrande wurde von den tänzelnden Gesellen aufgelockert und verzerrt, so daß sie mit ihrem weit überzuckerten Schindeldache und den weit geschwümmelten Vorsprüngen aussah wie die Hegenhütte aus dem Kindermärchen Häusel und Gretel.

Wohl bewohnte auch hier eine alte Frau das Häuschen, aber diese war nicht böse und falsch, sondern gut und brav. Sie war die Witwe eines ehemaligen fürstlichen Waldaufsehers und bewohnte diese Hütte schon seit dem Tode ihres Mannes.

Heute lag die alte Frau in ihrem Lehnstuhl und schaute spähend zum Fenster hinaus. Kalt und unwirlich war es in dem Stübchen. Auch die alte Frau fröstelte. „Die kommen heute wieder nicht mit dem Holz, das sie mir doch schon seit zwei Wochen bringen wollen“, seufzte sie ein- über das andere. „Ich werde nur in den Wald gehen müssen, um einige dürre Äste zu sammeln, denn wenn der Schnee höher liegt, reichen meine Kräfte nicht aus.“ Sie wartete, wartete noch lange, doch niemand kam, der ihr Holz brachte. Träume traten in die müden Augen der alten Frau. „Mir geht es wie den Blumen“, murmelte sie, „sobald sie weilt und häßlich werden, kümmerst dich kein Mensch mehr um sie. So muß ich mir denn selbst ein paar Äste holen.“

Mühsam erhob sich der abgehärmte Körper der Alten, ihre runzeligen Hände suchten in der Ecke einen Stod als Stütze, dann wankte sie hinaus in den nahen Wald — am Holz zu sammeln. Das war eine harte Arbeit für die alte Frau. Ästchen um Ästchen legte sie auf einander. Lange, lange dauerte es, bis ein Häuflein Reisig beisammen war. „Es mag genug sein für heute“, sagte endlich die Alte aufatmend. „Ich will mir einen kleinen Augenblick verschauen, dann will ich heimgehen.“ Damit setzte sie sich auf einen Baumstumpf unter einer alten rissigen Tanne und raufete ...

Im Dorfe war man schließlich aufmerksam geworden, daß sich die alte Martha nicht mehr sehen lasse. Einige Männer gingen zur Hütte; sie war verschlossen. Man öffnete gewaltsam die Tür, die alte Frau war verschwunden. Man forschte im Dorf, suchte die Umgebung nach ihr ab — ohne Erfolg.

Draußen aber im Wald unter den winterlich geschmückten, alten immer grünen Tannen rastete eine alte, lebensmüde Frau, zu ihren Füßen lag ein Häuflein Reisig. Raub laust manchmal der eifrige Dezemberwind durch die Wipfel der Bäume, rieseln, so daß der Schnee sich von den Nadeln löst und der guten verlassenen Alten ein stoffiges weißes Leihentuch weht.

Der Wunsch.

Es gibt Menschen, die das harte Leben so erbarungslos angefaßt hat, daß in ihnen die Fähigkeit zu wünschen erstorben ist.

Ein junges Mädchen mit wissenden wolken Augen im, wachsblassen Ghettogesicht erzählte die Geschichte ihres großen Wunsches, der sich erfüllte und dessen Erfüllung ihr die Kraft zu wünschen benahm. Im Striege kam sie mit Mutter und den zwei Brüdern — Vater war beim Militär — aus Galizien in die Greshstadt. Ein schmutziges und enges Kabinett, erfüllt von Leibes- und Küchen-dünsten, war die Welt ihrer Kindheit. Zwei Betten gab es darin, von denen eines die Mutter mit dem älteren, das andere die Zwölfjährige mit dem jüngeren Bruder teilen mußte. Wenn in drückend schwülen Sommernächten der Lichthof noch einmal die angesammelte Glut des Tages durch die offenen Fenster in die Stuben austrahlte, lag sie schlaflos da und in solchen Nächten glaubte sie das Anliß der Welt zu erkennen, großsam und mitleidlos, böse wie Elilith, die Zauberin der jüdischen Sage ...

Zuerst war das Nachtgebet des Kindes eine lange Reihe von Wünschen und inbrünstigen Bitten — den Vater sehen, eine neue Schultasche, ein so großes und weißes Stid Tuch, wie es die Mutter früher immer abschneht — bis sie alle, von der Not getrieben, einem einzigen Wunsche wichen, der brennender als alles bisher Empfundene, tyrantisch und würgend von der Seele des Mädchens Alleinbesitz ergriff: Ein eigenes Bett zu haben, nicht mehr mit dem Bruder zusammenschlafen müssen.

Eines Tages fieberte der Bruder, und es kam die letzte Nacht, in der sie mit ihm in einem Bette schlafen mußte. Sie wurde zu Bekannten gebracht und schlief allein in einem Bette. Dann kamen die Tage, die sich in ihrer Erinnerung in Tränen und Trübsal verlieren, nur der unendlich klagende monotone Gesang des Mantors und das Aufschluchzen der Mutter am Grabe ihres Kindes blieben ihrer Seele unaussprechlich eingepreßt. In der folgenden Nacht war sie wieder zu Hause und das Bett, das gemeinsame Bett, war ihr Alleinbesitz geworden. Sie träumte wirre und arauenwolle Träume und weinte und schrie nach dem toten Bettgenossen.

So erfüllte sich der größte Wunsch ihrer Kindheit. Leo Morlen.

Volkswirtschaft.

Industrielle Revolution in England

Wie in Amerika, wo große wirtschaftliche Verschiebungen innerhalb des Landes stattfinden und gewisse Industrien vom Norden nach Süden auswandern und sich andererseits ein wachsender Strom von Negern vom Süden nach dem Norden bewegt, so kann man auch in England eine Art industrielle Revolution feststellen, indem sich die industrielle Bevölkerung allmählich vom nördlichen nach dem südlichen Teil des Landes begibt. Dies bedeutet, daß die alten, kranken Industrien, d. h. der Schiffsbau, die Kohlenindustrie, die Textilindustrie usw. an Bedeutung verlieren, während im Süden die jungen, hauptsächlich für den Inlandsbedarf arbeitenden Industrien an Boden gewinnen. (Baugewerbe, Automobilindustrie, Kunstseide- und Elektrizitäts-Industrie usw.) Im Jahre 1923 umfaßte j. B. der Kohlenbergbau 10.83 Prozent der verarbeiteten Bevölkerung, im Jahre 1927 nur noch 9.88. Der Anteil des Schiffbaus ist von 2.35 auf 1.78 gefallen, jener der Eisen- und Stahlindustrie von 2.09 auf 1.81, jener der Woll- und Textilindustrie von 3.35 auf 2.05. Der ganze Süden umfaßt heute 47 Prozent der verarbeiteten Bevölkerung des Landes, gegen 45.7 im Jahre 1923.

Der J. O. B. im Jahre 1926.

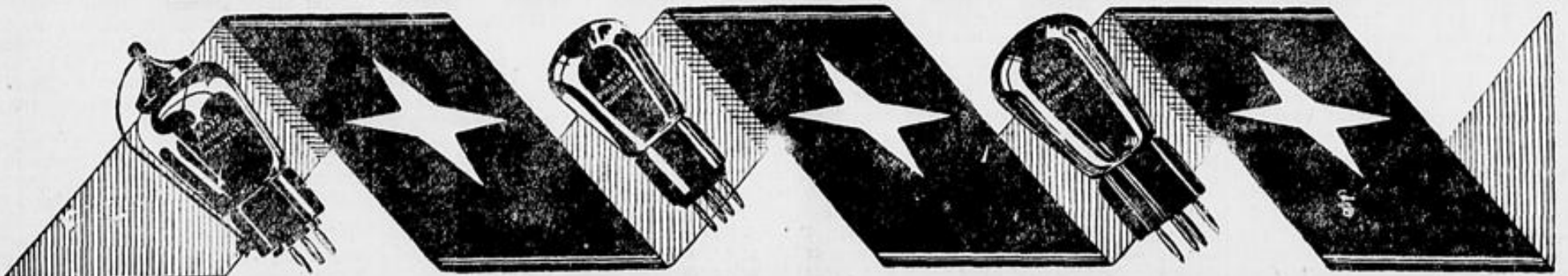
Das monatlich erscheinende Organ des J. O. B., „Die internationale Gewerkschaftsbewegung“, gibt in seiner Dezembernummer die Mitgliederzahlen der angeschlossenen Landeszentralen und internationalen Berufssekretariate per 31. Dezember 1925 und 1926 bekannt, wobei auch auf die Ursachen der Schwankungen in den Mitgliederzahlen hingewiesen wird. Aus den Zahlen geht hervor, daß der J. O. B. per 31. Dezember 1925 13.366.387 Mitglieder zählte. Diese Ziffer verminderte sich im Jahre 1926 um 527.213, oder 3.9 Prozent, so daß sich die Mitgliederzahl am 31. Dezember 1926 auf 12.839.174 stellte. Die Anzahl der angeschlossenen Organisationen betrug an den beiden Daten 24 (in 23 Ländern), resp. 26 (in 25 Ländern). Daß der Mitgliederrückgang nur eine vorübergehende, durch die Arbeitslosigkeit in Deutschland (Rückgang von 248.580 oder 5.9 Prozent) und den großen Streik in England (201.625 oder 1.6 Prozent) verursachte Erscheinung ist, geht schon daraus hervor, daß die Mitgliederzahlen in Deutschland auf der ganzen Front wieder stark im Steigen begriffen sind, so daß die Mitgliederzahl für Ende 1927 wahrscheinlich jene des Jahres 1925 bedeutend übersteigen wird. Ferner muß der in Dänemark infolge eines Streikfalltes mit der Landeszentrale erfolgte Austritt des „Arbeitsmandatsforbund“ (ungefähr 427 Mitglieder) in Rechnung gezogen werden (83.427 Mitglieder, resp. 34.8 Prozent), wobei beigefügt werden kann, daß sich der Konflikt binnen nicht allzu langer Zeit wahrscheinlich lösen lassen wird und damit der Wiederanschluß erfolgen kann.

Gegenüber diesen Verlusten stehen erfreuliche Gewinne. Im Jahre 1926 traten dem J. O. B. zwei neue Landeszentralen bei: Litauen mit 18.486 Mitgliedern und Südafrika (farbige Arbeiter) mit 60.650 Mitgliedern. Durch die Einigung der Reichsberger Zentrale mit der bereits angeschlossenen Preger Zentrale stieg die Mitgliederzahl in der Tschechoslowakei um 191.845 von 356.386 auf 548.231. Ferner können noch Gewinne in Polen, Palästina und Schweden gebucht werden (19.960 oder 8.9 Prozent, 3669 oder 19.7 Prozent und 30.242 oder 7.9 Prozent).

Die Anzahl der internationalen Berufssekretariate blieb im Jahre 1926 die gleiche, d. h. 26. Die gesamte Mitgliederzahl, die per 31. Dezember 1925 13.021.754 betrug, stieg im Jahre 1926 auf 13.322.062, oder um 300.308 (2.3 Prozent). Dieser Gewinn entfällt hauptsächlich auf einige amerikanische Organisationen. Die Mitgliederzahl der Holzarbeiter-Internationalen stieg von 637.197 auf 999.668 oder um 362.471 (56.9 Prozent), und zwar hauptsächlich durch den Anschluß des amerikanischen Holzarbeiterverbandes mit 404.394 Mitgliedern. Die Bergarbeiter-Internationalen verzeichnet einen Mitgliederzuwachs von 190.209 (11.3 Prozent), was hauptsächlich auf das Anwachsen der Mitgliederzahl der amerikanischen Organisation um 200.000 zurückzuführen ist. Die Internationale zählte Ende 1926 1.878.706 Mitglieder, gegen 1.688.497 im Jahre 1925. Weitere Gewinne melden die Internationale der keramischen Arbeiter (49 Prozent) und die Internationale der Arbeiter in öffentlichen Diensten (14 Prozent). Größere Verluste erlitten die Schuharbeiter (19.3 Prozent), die Landarbeiter (15.8 Prozent) und die Hutmacher (15.3 Prozent).

Preger Produktendörse. (Offizieller Bericht vom 23. Dezember.) Die heutige Produktendörse wies mit Rücksicht auf die Weihnachtseiertage bei völliger Geschäftsllosigkeit einen hohen Verkauf auf. Sowohl am Getreidemarkt als auch auf den anderen Gebieten blieben die Preise durchwegs nominell unverändert in Gestalt. Der Börsenbefund war schwach.

PHILIPS



„MINIWATT“-RÖHREN

Haben Sie schon über Ihr Weihnachtsgeschenk nachgedacht?

Kunst und Wissen.

Charlotte Boerner von der Staatsoper in Berlin sang in der donnerstägigen Aufführung der Puccinischen Oper *„Madama Butterfly“* im Neuen Deutschen Theater die Titelrolle als Gast auf Anstellung. Da uns nicht bekannt ist, zu welchem freiverdende Sopranfach diese Sängerin im Betracht käme, können wir ein abschließendes Urteil über ihre speziellen Fähigkeiten nicht abgeben, umso weniger, als gerade die Rolle der Butterfly von Sopranstimmen aller Richtungen, von der Opernlioubrette angefangen bis zur hochdramatischen Sängerin, gelungen wird. Ueber die Sängerin Boerner im allgemeinen ist nichts Gutes zu berichten. Ihre Stimme ist nur in den letzten vier Tönen der hohen Lage ergiebig, indes sie auch hier forciert, ist in der Mittellage farblos und wird — was ihr kardinales Uebel ist — durch beständiges und auf die Dauer unerträgliches Tremolieren beeinträchtigt. Als Darstellerin zeigte Fr. Boerner hinlängliche Routine, ließ aber Wärme und natürliches Empfinden vermissen. So erwies sich dieses ungewöhnlich frühezeitige Gastspiel dieser Sängerin, wenigstens in der Rolle der kleinen Frau Schmetterling, als höchst überflüssig und unbegründet. — cl.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25, Kl. Bazar.



Kartoffelstapfen.

Kartoffel-Rübel. 6 gekochte Kartoffeln werden gerieben, mit Salz, 3 Eiern, 15 Eiern, 15 Eiern, 1 Ei und 1 Dotter vermischt, und daraus ein feiner Teig geknetet, aus welchem man Kugeln formt. Je nach der Form und Größe werden die Kugeln 15 bis 25 Min. gekocht. Die gekochten Kugeln werden mit Bohnen oder Gersten und gerösteter Zwiebel abgeschmolzen.

Den großen Treffer der tschl. Klassenlotterie können auch Sie im neuen Jahre gewinnen und bestellen Sie daher sofort Ihre Lose in Aussicht bei der Hauptstelle 128, Ferd. Behnmeier, Lustig-Bredlitz. Wir machen unsere Leser auf die heutige Beilage dieser Zeitschrift aufmerksam. Die Gewinnchancen sind enorm. Preise der Lose 1 Ganzes K 80.—, Halbes K 40.—, Viertel K 20.—, Karte K 10.—. 5181

Weihnachten naht und damit eine Zeit, wo viel Badewasser im Hause hergestellt wird. Sollen die Striegel besonders schön ausfallen und gut schmecken, so empfiehlt es sich, die bekannte, ausgezeichnete Bisan-Milchmargarine zu verwenden, die so fein wie die beste Treutter ist, aber nur das halbe Geld kostet.

Silvester-Nachvorstellungen: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“, das Zingspiel von Raymond wird als Nachvorstellung im Neuen Theater für Silvester vorbereitet. „Stüpfel“, der Schwanz der bewährten Autoren Arnold und Bach, ist die Silvester-Nachvorstellung der Kleinen Bühne. Der Vorverkauf für beide Nachvorstellungen beginnt morgen, Sonntag.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters: Heute, Samstag, keine Vorstellung. Sonntag, 2 1/2

Uhr: „Drill-Drill“; 7 Uhr: „Lady Hamilton“; Montag, 2 1/2 Uhr: „Drill-Drill“; 7 Uhr: „Lady Hamilton“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Samstag, keine Vorstellung. Sonntag, 3 Uhr: „Ditt-Polln“; 7 1/2 Uhr: „Du wirst mich heiraten“. Montag, 3 Uhr: „Du wirst mich heiraten“; 7 1/2 Uhr: „Du wirst mich heiraten“.

Literatur.

„Weltkapital und Weltpolitik“ von Julian Zschardt. 1927. C. Zaubische Verlagbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W. 30. Der Grundgedanke dieses Buches ist, ein von Marx aufgedecktes Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise an Hand der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte erneut zu beweisen. Dieses Gesetz ist das des verschiedenen Wachstums von Produktion und Konsum, das zunächst in den zahlreichen wirtschaftlichen Krisen zum Ausdruck kommt und schließlich die gesamte wirtschaftliche Entwicklung mit Stillstand bedroht. Das alles wird uns an Hand reichen wirtschaftsstatistischen Materials gezeigt und daraus mit Recht die Folgerung gezogen, daß dieses Lebensproblem der Menschheit erst durch eine Bedürfnisbefriedigungswirtschaft — den Sozialismus — gelöst werden kann. Freilich überstreift der Autor einzelne Tendenzen der Entwicklung, die er sehen will. Daß der Kapitalismus überhaupt nicht akkumuliert, mag eine Zeitlang für Deutschland richtig gewesen sein. Es gilt nicht einmal für die Tschechoslowakei, geschweige denn für Amerika, das die ganze Welt mit Kapital versorgt. Ebenso ist die Heberschätzung der Gegenwart, wie sie angeblich in der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften herrscht und die der offenbar kommunistische Verfasser kritisiert, nicht zutreffend. — E. Z.

Turnen und Sport.

Vor der Einführung des Berufsfußballsports in Rumänien. Hohe Beitragsleistungen, Abgaben an den Sportverband, an den Olympiadefonds, Spielversicherungsfonds und an die Sportplatzhalter haben den rumänischen Fußballsport in eine Krise verlegt, die vor allem die Vereine trifft, welche gewohnt sind, ein großes Haus zu führen. Der Berufsfußball soll der Rettung sein, aber noch fehlt das Anfangskapital. Im Zitierten werden Pläne geschmiedet, die dahin gehen, in Arad und Klausenburg die besten Spieler der Stadt zu Profikmannschaften zusammenzustellen, zu denen der Landesmeister „Minzji“, Timisoara, und der Sportverein „Juventus“, Bukarest, sich gesellen sollen; 8000 bis 12000 Lei (1926 bis 2280 Lei) Monatsgehalt für die Spieler ist in Aussicht genommen. In zwei bis drei Monaten will man mit den Geschäftssportproduzenten die Öffentlichkeit beglücken. Den Zeitverordnungen und Geschäftsmachern haben sich neue Möglichkeiten eröffnet. Geld und Sensation werden zum Totengräber des Amateursports.

Verbandsmeisterschafts-Wettkämpfe im Turnen werden im nächsten Jahr vom tschechischen Arbeiter-Turnverband (TJ.C.) ausgetragen werden. Die Wettkämpfe sind folgendermaßen geplant: Kampfpf der Männer: 1. Freibewegungen, 2. Ring in Sprunghöhe, 3. Barren in Höhe, 4. Ringe

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Gsch. Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag für den Druck verantwortl.: Otto Dalk. Prag Die Zeitungsmarkenkennzeichnung wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 127.451/1827 am 11. Mai 1927 bewilligt.

in Sprunghöhe, 5. Pferd, 6. 100 Meter-Lauf, 7. Weitsprung mit Anlauf, 8. Kugelschießen (7,25 Kilogr.). Wettkampfpf der Frauen: 1. Freibewegungen, 2. Ringe in Ruhelage, 3. Ballen, 4. 60 Meter-Lauf, 5. Weitsprung mit Anlauf, 6. Schönderball. Für die Männer und Frauen ist jedesmal eine Gruppe von Freibewegungen pflichtmäßig, die andere zur Wahl gestellt. Am Wettbewerb werden sich alle Vereine der TJ.C. beteiligen, entweder durch Auswahlmannschaften oder durch Einzelturner. — E. Z.

Die großen belgischen Arbeiter-Turn-, Sport- und Jugendfeste im Jahre 1928. In einer Sitzung der Führer der Arbeiter-Turn-, Sport- und Jugendbewegung, die in den Räumen der belgischen Arbeiterpartei in Brüssel stattfand, wurde unter Vorsitz des Genossen Adler von der sozialistischen Arbeiter-Internationale beschlossen, das Verbandsfest der Arbeiter-Turner-, Sportler und Jugend gelegentlich des Kongresses der sozialistischen Arbeiter-Internationale am 5. August 1928 in Brüssel abzuhalten. Das Fest zu Ehren des



Nieder mit den Sozialdemokraten
von W. Bracke K 1- Die Vernichtung der Sozialdemokratie durch den Gelehrten des Zentralverbandes deutscher Industrieller K 1- Argumente geg. den Sozialismus K 2.50 3 Schriften zusamm. brochen für K 3- Volksbuchhandlung Teplitz-Schönau Königstraße 13.

Bezirkskrankenversicherungsanstalt Kaaden.
Tieferschüttert gehen wir unseren Mitgliedern und Arbeitgebern die höchst betrübliche Nachricht, daß unser hochverehrter Obmannstellvertreter
Herr Johann Dutz,
Fabrikdirektor der Thunischen Porzellanfabrik in Klösterle, nach kurzem schweren Leiden verschieden ist.
Die Ueberführung von Komotau nach Klösterle fand Donnerstag, den 22. Dezember, 10 Uhr vormittags, statt.
Die Beerdigung fand Freitag, den 23. d. M., um 3 Uhr nachmittags statt.
Unsere Anstalt erleidet durch das Dahinscheiden unseres verdienstvollen Obmannstellvertreters einen unersetzlichen Verlust. Seine Fürsorge galt in gleicher Weise dem Institute und den Mitgliedern. Sein Andenken wird uns unvergesslich bleiben.
Kaaden, den 22. Dezember 1927.
Der Vorstand der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Kaaden

10jährigen Bestehens der „Union Cooperative“ wird am 12. August in Gütlich stattfinden. Die Teilnehmer am Kongress der sozialistischen Arbeiter-Internationale, die auf 500 geschätzt werden, wird ein Sonderzug nach Gütlich bringen. Beiden Festen kommt eine große Bedeutung zu.



BONUS ERZEUGNISS
B
O
N
U
S
KLEIN
SIEIFEN:
BONUS SEIFE
BONUS EXTRA SEIFE
BONUS TERPENTIN SEIFE IN KARTON
SCHMIER
SIEIFEN:
GLATTE SCHMIERSEIFE
NATUR KORNSEIFE
WEISSE SCHMIERSEIFE
BONUS
CHEM. FABRIK
BARZDOEF BEI JAUERNIG, SCHLES.

Mudi, der Tanzbär.
Von Erna Wising.
Mit seiner Mutter war er im Walde. Sie war nicht nur eine gute, sie war auch eine kluge Mutter und so führte sie ihn an allerhand Fruchtsträucher, stieß ihn mit der Nase an die Früchte und sorgte dafür, daß er frah, frah und nochmals frah. Sie beide hatten sich an einer gar zu guten Mahlzeit eigentlich überfreuen, es lag viel Schwermetall in ihren Nagen, nun sollten die Frucht für die so notwendige Verdauung sorgen. Der junge Bär frah, wie ihn gesehn, denn er war gegen seine Mutter gehoramt aus Instinkt heraus, er wußte, was sie tat, war gut. Er brauchte keine Dankbarkeit zu empfinden, seine Mutter brachte ihm noch durchs Leben, das heißt, sie führt ihn von Mahlzeit zu Mahlzeit, spielte mit ihm und überwandte seinen Schlaf. Es war so schön im Walde. Die beiden Bären konnten nicht darüber reden, aber sie fühlten sich wie ein Zwillingspaar. Langsam ging die Mutter, denn das Jungtier war noch gar nicht in seine Masse hineingewachsen, es war in der Saugphase Stüchchen und Fell. Die angenommene Nahrung schleppte es fast sichtbar mit sich und der Bauch des kleinen Bären war so aufgebläht wie ein Kinderfußball.
Auf einmal wurden die Augen der Bärin groß; sie winterde das gefährlichste und größte aller Raubtiere, sie verspürte den allgewaltigen Feind aller Tiere und Pflanzen, ihre Nase verfundete ihr den Menschen. Die Bärin richtete sich auf, der Kleine setzte sich auf die Hinterhand. Nichts war zu hören, kein Hi knackte, kein Zweig schwante, aber die Nase, die Nase, die trotz die Bärin nicht. Ihre Aufmerksamkeit ließ nicht nach; sie entspannte keinen ihrer Sinne. Sie zog das Jungtier zu sich, dachte es mit ihrem Leibe. Und der kleine Bär war so neugierig geworden, daß ihm der Speichel aus dem Maule tropfte. Da

vernahm er ein Pfeifen und verspürte zugleich eine eigenartige Lusterschütterung. Dann tat seine Mutter einen Fall, schwer und plump. Sie erstarrte ihn fast und doch wagte er es nicht, unter ihr hervorzukriechen, es fehlte ihm an Kraft und es mangelte ihm auch an Mut. Warm tropfte es aus dem Fell der Mutter. Dann war viel Brechen und Knacken im Buschwerk und es kamen Menschen. Man lud die Bärin auf starke Trägerschultern und war froh ob der Beute und das Jungtier kam in einem seltsamen Kasten und wanderte so in die Gefangenschaft.
Nun strömten gar sonderbare Eindrücke auf den kleinen Bären ein. Er sah Menschen, gefangene Tiere, Felle und große Karren. Aber alles ging an ihm vorüber, schnell, schnell, er konnte es nicht fassen, seine Augen sahen es wohl, doch konnte er das Gesehene in keinem Gehirn nicht verarbeiten. Er beschmiffelte sein Fell. Tief eingesenken in sein Fell war das Blut seiner sterbenden Mutter, er schnuffelte und leckte daran, das war Mutter. Dann kamen rauhe Hände, taten ihm Gutes und gaben ihm Futter und er leckte und schnuffelte an diesen Händen und seiner Nase waren sie bald verrannt und auf sie übertrug sich das Gefühl, das er einst für seine Mutter hatte; so wurden sie für ihn Mutter.
Diese Hände blieben stets in seiner Umgebung und bald wußte es der junge Bär, sie gehörte zu einem Menschen. Der Mensch war gut zu ihm, er nannte ihn „Mudi“, er fütterte ihn, er spielte mit ihm und ohne daß er es wußte, lernte der Bär alles.
Schließlich war er ein stünftler, ein Bromwener sogar. Er arbeitete, eigentlich als Clown, in einer gemischten Raubtiergruppe, denn die Lippen, die er ganz lang ziehen konnte, sahen gar zu drohlich aus, wenn „Mudi“ sich aufrichtete. „Mudi“ hatte keine Furcht, stand er sich doch gut mit dem Stärksten im Käfig, mit dem Menschen. Der Bär wurde viel betradet im Stall und in der Manege, nachgerade war er an

alles gewöhnt, doch blieb ihm eins furchtbar: viele Menschen überführten ihre natürliche Bitterung. Und wenn gar zu viele parfümierete Dämonen den „goldigen“, „jüderigen“, „wonnigen“, „Mudi“ angeschaut hatten und ihm der gestankte Duft „Weiße Rose“, „Neseda“ und „Seltotrop“ in die Nase gestiegen war, dann bekam er nachgerade Furcht vor all diesen verwirrten Raubtieren und als praktische Auswirkung hatte er Angst vor der Freiheit.
Eines Tages wuchs „Mudi“ über den Tierarten hinaus, er wurde zum Heiden. In der Manege nämlich zeigte sich urplötzlich ein Löwe eiferfüchtig auf seinen Herrn. Der Löwe war ganz Angriffslustig, er war gestaffte Kraft, er wurde unheimlich groß und seine Mähne umwallte ihn als der natürliche Schutz seiner Hals-schlagader. Der Löwe verwechselte Manege mit Wildnis, der Löwe kämpfte unflüchtig um sein Weibchen. Es kam Unruhe in die ganze Gruppe. In den anderen Löwen wachte die Kampfslust auf. Die Tiger lauchten. Aber es war nicht das Brr der erivuten Klage, sie holten den Ton tief aus dem Magen heraus, es war ein unheilvolles, dumpfes Gähnen. Wie eine züngelnde Flamme schlängte ein Tiger vom Postament. „Mudi“ aber tanzte und tanzte und tanzte. Auf einmal sah er den Löwen, der den Dompfirt angreifen wollte. „Mudi“ sah dieses Leuchtende, dieses Blühende, dieses Böse in den Augen des Löwen. Und da war „Mudi“ der Lippen-Bär. Er nahm den Löwen an und grub seine Krallen dem Löwen in die Augen. Er riß dem Löwen das Augenlicht aus. Obwohl „Mudi“ seine Mutter so früh verloren hatte und sie ihn nicht mehr erziehen konnte für glückliches Besitzen einer Gesehe, hatte sie ihm doch die ganze Eigenart der Lippen-Bären vererbt, den blühend aufstimmenden Horn, zugleich gepaart mit der überlegenen Angriffslust auf die Augen des Gegners. So wurde „Mudi“, indem er seine Raufucht austobte, zum Lebensretter seines Herrn. Nachher war er, obwohl sein

Bild in zahlreichen Zeitungen erschien und viel bewunderndes Gesehe um ihn war, ruhig wie immer.
Doch eines Tages ereignete sich etwas Seltsames. Schwere Gewitter wütelten, der Regen schlug durch die Zelleinwand, der Sturm trug Stücke von ihr davon. Mudi fühlte sich „Mudi“ als ein Stück der Natur. Es war Herbst, herb roch die Erde, Zugvögel hatten schon den ganzen Tag über gefahren. „Mudi“ hatte jedes Geräusch, „Mudi“ hatte jeden Geruch in sich aufgenommen. Er siebte fast in Erregung. Die Elefanten des Zirkus wurden auf den Flah beordert, um die Raubtierwagen rauszuholen — die infolge der Wolkenbrüche auf dem weichen Boden tief eingesunken waren — und sie nach der gepflasterten Straße zu schieben. Ein junger spielerischer Elefant mußte „Mudi“ Wagen transportieren, bei dem er, bevor er sich mit dem Kopf gegen ihn schmetzte, mit dem Nüssel einen Schieber öffnete. Außer „Mudi“ hatte diesen Vorfall niemand bemerkt. Als alles ruhig war, sog „Mudi“ noch einmal tief den Duft der Erde ein und dann schlüpfte er in die Freiheit.
Er trotzte durch die Straßen. Angst und Schreden segten ihm freie Bahn. Berantene wurden munter und selbst alte Leute liefen schnell Banntreppen bis zum höchsten Stockwerk hinauf.
Plötzlich erwiderte die Luft so, wie „Mudi“ es in seiner frühesten Jugend einmal gehört hatte und er tat einen dumpfen Fall. Dann folgte der wütende vorwurtzvolle Schrei eines Mannes und „Mudis“ Blut lief auf die Hände des Menschen, zu dem der Bär sich hinzugegen geföhlt hatte. Und dieser Mensch weinte um seinen Tanzbären, um seinen Freund, um das ermordete Tier. Der tote „Mudi“ aber sah aus, wie er im Leben ausgesehen hatte. War Erlaunen in seinem Blick? Trauer? Freude? Wer erfährt's? Ewig unverwundlich für den Menschen bleibt das Gesehe des Bären.